



Damien Carraz. *Un commandeur ordinaire? Bérenger Monge et le gouvernement des hospitaliers provençaux au XIIIe siècle*. Turnhout: Brepols, 2021. 528 S. ISBN: 978-2-503-58978-7. DOI 10.1484/M.EMI-EB.5.121469.

Dieses Buch basiert auf der Habilitationsschrift von Damien Carraz, Professor an der Universität von Toulouse. Es bezieht sich auf die Tätigkeit des Komturs des Johanniterordens Bérenger Monge, der fünfzig Jahre lang an der Spitze der beiden Komtureien von Aix (von 1255 bis zu seinem Tod 1300) und Manosque (von 1249 bis 1298) stand. Bérengers Langlebigkeit macht ihn sowohl zu einem außergewöhnlichen Komtur als auch zu einem guten Beispiel für einen „gewöhnlichen“ Komtur aufgrund seines über fünfzig Jahre währenden Handelns.

Ohne einer „biographischen Illusion“ zu verfallen (denn über die ersten dreißig Lebensjahre von Bérenger Monge ist nichts bekannt), ist es Carraz gelungen, dessen Wirken zu rekonstruieren, dank einer sorgfältigen Analyse der Quellen und auch dank zusätzlicher Informationen über den Johanniterorden und die Städte der Provence. Es handelt sich also weder um eine Biographie noch um eine prosopographische Analyse, sondern um die genaue Untersuchung der Politik eines Komturs, die durch das Verständnis aller Verbindungen mit der zeitgenössischen Gesellschaft bereichert wird. Die Erforschung des Umfeldes (Manosque und Aix, die Grafen von Provence oder Savoyen, die Dynastie von Anjou und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung) vertieft die Analyse von Bérenger Monges Handeln, die umgekehrt ein Licht auf die politischen, sozialen und kulturellen Probleme wirft. Um „eine Geschichte so nah wie möglich an den Leuten“ zu schreiben, analysiert Carraz das Leben einer Komturei in ihrem ganzen Ausmaß (soziale Praktiken, Machtmechanismen, Verwaltungstechniken), indem er die „dokumentarische Revolution“ hervorhebt, an der die Ritterorden erheblich beteiligt waren. Mehrfach verweist der Autor auf die – freiwilligen oder durch den schwierigen Zugang zu den Archiven unfreiwilligen – Grenzen seiner Untersuchung.

Nach einer Einführung über die wissenschaftlichen Arbeiten zu Bérenger Monge beziehungsweise die Johanniter in der Provence (vorgestellt vom 20. bis zurück in das 17. Jahrhundert) befasst sich Carraz mit den verschiedenen Bereichen von Bérenger Monges Handeln. Der zweite Teil zeigt den Komtur als Grund- und Lehnherr. Der letzte Teil untersucht seinen lokalen und internationalen Einfluss. Das Ganze basiert auf dem sehr reichen Archiv des Großpriorats von Saint-Gilles

(Archives Départementales du Rhône, 56H) mit zahlreichen Urkunden, Buchhaltungsunterlagen, Inventaren, Chartularen, Briefwechselln, Visitationsprotokollen, gerichtlichen Akten usw., in denen Manosque viel besser als Aix vertreten ist. 136 Originalstücke verweisen auf Bérenger Monge, hinzu kommen 81 zusätzliche Erwähnungen (und 21 Erwähnungen außerhalb der beiden Komtureien).

Das erste Kapitel befasst sich mit „der störenden Erscheinung eines Mannes ohne Vergangenheit“ (S. 63–95). Über Bérenger Monges Herkunft oder über die ersten dreißig Jahre seines Lebens ist nichts bekannt. Alles deutet darauf hin, dass er aus einer Familie des niederen Adels stammte, für die die Dokumentation jedoch nicht über 1160 hinausgeht. Die Quellenlage erlaubt es Carraz, zwei Hypothesen zur Langlebigkeit von Bérenger Monge vorzuschlagen: nach der kürzeren wäre er im Alter von 79/80 Jahren gestorben, wogegen die zweite ihm zehn zusätzliche Lebens- und Karrierejahre gewährt. In beiden Fällen erscheint er 1239 als Bruder in Manosque (S. 72–75).

Carraz beschäftigt sich nicht leichtfertig mit Hypothesen und bemüht sich durchgehend um einen wissenschaftlichen Ansatz, obgleich er sagt, er sei inspiriert (S. 63) durch P. Singaravelou oder Jablonka, die eine „Geschichte der Möglichkeiten“ schreiben wollen, oder die letztendlich das Werk des Historikers mit einem Zweig der Literatur gleichstellen wollen. Offensichtlich ist der Historiker genötigt, die Lücken in der Dokumentation mit Hypothesen zu füllen; aber man muss dabei bedenken, dass ohne eine stabile Grundlage eine Hypothese keinen Wert hat und diejenigen irreführt, die ihr folgen. Kurz gesagt, eine Hypothese ohne stabile Grundlage ist Zeitverschwendung. Die Konstruktion einer Hypothese ist eine der Stufen der wissenschaftlichen Forschung und kein literarisches Spiel. Carraz ist nicht in diese Falle geraten und vermeidet „unnötige Spekulationen“. In dieser Hinsicht ist der Versuch in der Tat gerechtfertigt, eine lückenhafte Dokumentation auszufüllen, die ein „Leben wie eine punktierte Linie“ darstellt. Vermittels kontextbezogener Quellen kann man also glaubwürdige, sogar wahrscheinliche Ergänzungen vorschlagen. Es scheint nicht, dass Bérenger Monge jemals im Osten gewesen ist. Im Gegenteil: er hat seine ganze Karriere in der Provence verbracht. Zweifellos in Anerkennung seiner Qualitäten war er unter dem Schutz der Grafen der Provence für zwei Komtureien verantwortlich (solch ein Fall ist keine Ausnahme aber auch nicht sehr häufig). Es ist möglich, dass sein Aufstieg durch seine Verbindung zur Gräfin Béatrice de Savoie erleichtert wurde. Da Aix die Nekropole der Grafen der Provence und ein bedeutendes spirituelles Zentrum war, stand die Komturei von Manosque an der Spitze einer echten Landherrschaft. Sie beherrschte die Stadt wie ein Herr. Die Johanniter konnten hier eine der „mächtigsten kirchlichen Landesherrschaften in der Provence“ schaffen (S. 87).

Das zweite Kapitel befasst sich mit den Mitgliedern der Komtureien unter der Herrschaft von Bérenger Monge. Es zeigt sich, dass die Komturei von Manosque als eine „maisonnée seigneuriale“ (d.h., ein herrschaftlicher Haushalt) fungierte, in die sich viele Mitglieder des niederen Adels der Region integrierten. Zu einer wichtigen „Familie“ gehörten auch Bedienstete und Landarbeiter (die Komturei von Manosque soll insgesamt etwa fünfzig Personen umfasst haben). Alle Mitglieder lebten in einer ziemlich strengen Hierarchie, wurden jedoch von einem gemeinsamen *propositum vitae* geleitet. Man beobachtet eine Spezialisierung der Funktionen, die mit einer Aristokratisierung der Position verbunden war. Bérenger Monges Tätigkeit reichte von der Verwaltung des Grundbesitzes bis hin zur Ausübung der Gerichtsbarkeit und Aufrechterhaltung seiner Gemeinschaft. Unter den Funktionsträgern war der Bayle der wichtigste, während man die Bedeutung der unteren Funktionsträger wahrnimmt, ohne sich ihnen jemals einzeln zu nähern: „Die Männer verstecken sich hinter den Funktionen“ (S. 137). Ein „grauer“ Teil der Funktionen entzieht sich unserer Kenntnis ebenso wie ein „grauer“ Teil der sowohl notwendigen als auch eher vergänglichen Schriften (schnelle Notizen, Notizbücher usw.): alle diese Schriften bildeten echte „Schriftketten“. Die kriegerischen Funktionen standen unter der Autorität des *castellanus*. Alles in allem erweist die Verteilung der Funktionen, die Lebensweise und das Kriegerethos eine Komturei als ein Spiegelbild der feudalen Gesellschaft.

In einem dritten Kapitel hebt Carraz die Bedeutung der Bindungen des Gehorsams hervor, die das Leben in der Komturei strukturierten, ohne jedoch die Rolle kollektiver und verhandelter Entscheidungen im Rahmen paternalistischer Beziehungen zu verniedlichen (wobei der Komtur einem Abt sehr ähnlich sieht). Carraz zieht hier sogar eine Parallele zur Kameradschaft in modernen Kasernen. Der Komtur ist ein Herr und lebt als solcher (S. 154: „er zog das Leben eines Herrn in Manosque dem eines Notablen in Aix vor“). Bérenger Monge hinterliess jedoch weder ein individuelles Bild noch ein persönliches Siegel (S. 147).

Im zweiten Teil, der dem Komtur als Verwalter gewidmet ist, wird im ersten Kapitel die Zusammenführung der Grundherrschaft und die Festigung des *dominiums* analysiert („La grande transformation“). Der Landbesitz nahm zu, die Verwaltung wurde rationalisiert und produktive Investitionen waren vernünftig. In Manosque besaßen die Johanniter ein Drittel der Gebäude: der Landesherr war auch ein Stadtherr. Die Einkünfte der Grundherrschaft machten ungefähr die Hälfte des Einkommens aus. Bérenger Monge achtete auf die Abgrenzung seines Eigentums, auf Wälder und Weiden, sowie auf die Transhumanzwege. Er verfolgte „eine Anthropisierung des Territoriums“ (S. 196). Wenn die finanzielle Bilanz ein Defizit aufweist, liegt dies nicht an schlechter Führung sondern am Umfang der in den Osten abzuführenden *responsiones* (S. 209). Und man darf

nicht übersehen, dass wir die Einnahmen aus Verkäufen auf den Märkten sowie den Wert der in Form von Sachleistungen gesammelten Waren nicht kennen. Die Komturei nutzte die Dienste lokaler und besonders dynamischer Notare und entwickelte gleichzeitig moderne Formen der Schriftlichkeit (wachsende Verwendung von Papierregistern, effiziente Archivierung und strenge Klassifizierung von Dokumenten, Erstellung notariell beglaubigter Abschriften und regelmässige Berechnungen). Wir erleben die „Anfänge einer seriellen Produktion“ (S. 22). Und doch ist nur „die Spitze eines wahren dokumentarischen Eisbergs“ erhalten geblieben (S. 233). Das der Männerregierung gewidmete Kapitel stellt Manosque als ein „ideales Laboratorium“ dar. Der Komtur konnte ohne größere Konflikte und aufgrund von subtilen Kräfteverhältnissen mit der städtischen *universitas* verhandeln. Gewiss forderte er die Huldigung der Bevölkerung und erzwang Frondienste, aber ohne übermäßige Herrschaft. Man stellt nämlich keine Streitigkeiten fest (abgesehen von ein paar Steuerbetrügereien, S. 261). Er überwachte Landtransaktionen und liess Gerechtigkeit im Interesse des sozialen Friedens widerfahren (S. 281–287). Er erhob Steuern ohne übermäßigen Druck. Die Bürger von Manosque ihrerseits richteten sich nach dem Sachverstand ihres Herrn und errangen nach und nach Freiheiten und Privilegien.

Ein letzter und kürzerer Teil konzentriert sich auf Bérenger Monges Ausstrahlung. Er beginnt mit seiner Tätigkeit als Baumeister. Dieser „Komtur-Gründer“ baute in Manosque einen bemerkenswerten Palast, der 1793 zerstört wurde. In Aix restaurierte er die Saint-Jean-Kirche, die Nekropole der Grafen von Provence und die erste gotische Kirche in dieser Gegend. Wichtiger ist jedoch der befestigte Palast von Manosque. Insbesondere sehen wir den Bau von echten „Wohnungen“, die für den Komtur bestimmt waren (Schlafzimmer, großer Raum, Schatzkammer, Kapelle usw. S. 332–334). Es gab einen Trend zur Privatisierung von Räumen und zur Lockerung des gemeinsamen Lebens (d.h., keinen Schlafsaal). Darüber hinaus zeigt die Saint-Géraud-Kapelle Bérenger Monges Verbundenheit zu einer ehemaligen Figur adliger Spiritualität und einem Modell aristokratischer Heiligkeit, die einer militärischen Ordnung entsprechen könnte. Das folgende Kapitel zeigt Bérenger Monges Handeln in der Provence, wo er sich für die Wahrung lokaler Gleichgewichte einsetzte. Die Konflikte mit den Bischöfen oder Äbten wurden geregelt (es handelte sich um Auseinandersetzungen über die Zehnten oder das Bestattungsrecht), ohne die Intensität zu erreichen, die manchmal bei anderen Ritterorden zu beobachten ist. Trotzdem „waren die Diskussionen hart, sobald die Herrschaft über Land und Leute ins Spiel kam“ (S. 388). Das Verhältnis zu den Anjou war gut. Dank ihrer guten persönlichen Beziehungen konnten die Johanner den Königen Karl I. und Karl II. finanzielle und diplomatische Hilfe leisten. Schließlich konnte Bérenger Monges Regierung die internationalen Umwälzun-

gen, besonders die Schwierigkeiten im und den Verlust des Heiligen Landes nicht ignorieren. In diesem Fall zeigt die Politik des Komturs weniger persönliche Initiativen, da das Priorat von Saint-Gilles hier eine hervorragende Rolle spielte (was es Manosque wiederum erlaubte, einen wichtigen Teil des Ordenszentralarchivs aufzunehmen).

Bérenger Monge erscheint somit als „gewöhnlicher Komtur“ – sein Wirken reflektiert alle Facetten eines Komturs – während er in Bezug auf seine Langlebigkeit und den besonderen Charakter von Manosque als Komtur-Landesherr außergewöhnlich ist. Es scheint mir sogar, dass diese Originalität es geradezu ermöglichte, das „Gewöhnliche“ eines Komturs zu enthüllen. Tabellen, Karten und Verzeichnisse vervollständigen ein solides Werk, das in einem sehr klaren Stil verfasst ist. Das Leben Bérenger Monges wird alle interessieren, die sich der Geschichte der Ritterorden oder der Provence widmen. Dazu stellt dieses Buch ein gutes Beispiel der historischen Methode dar. Es zeigt auch, wie man die Laufbahn eines Individuums und die Entwicklung seiner Gesellschaft gegenüberstellen kann.

*Sylvain Gouguenheim (Lyon)**

* ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1891-6941>